

aller freundlichen Skepsis jedoch ist die Reflexion der Reporterin in Gang gekommen. Das Interview wird sich in seiner Wirkung nicht in einem Journalartikel erschöpfen.

Das Gedicht ist in freien Rhythmen geschrieben, die sich keineswegs in allen Gedichten Ulla Hahns finden. Sie beherrscht traditionelle Versifizierung hervorragend, löst sie aber auch gerne auf. „Es gibt keinen freien Rhythmus, nur einen notwendigen Rhythmus“, schreibt sie (1994, S. 34). Unvorstellbar wäre in der Evozierung des antiken Weisen allerdings postantikes Reimen. Rhythmus in Gestalt nicht stets streng durchgeführter Daktylen gibt dem Gedicht die Form und sorgt für ein merkliches antikisierendes Flair. „Unkonventionell werden da Figuren aus der Antike auf den Boden unseres Jahrhunderts gestellt, sich mit den Gefühlen des modernen Menschen in sie hineingedacht“, schreibt v. Korff. Und, können wir hinzufügen, es wird von Hahn den in der Antike gespeicherten Schätzen für un-

sere Zeit entnommen, was unserem Leben zuträgliche Verwendung finden kann. Ulla Hahns wenige Gedichte, die sich zu antiken Gestalten zurückwenden, bezeugen erneut deren zeitübergreifende Modernität.

Literatur

- v. Arnim, H.: Epikuros. Paulys Real-Encyclopädie der Classischen Altertumswissenschaft 6, 1909, 133-155.
- Gigon, O. (Hg.): Epikur: Von der Überwindung der Furcht. Deutscher Taschenbuch Verlag 1991.
- Hahn, U.: Unerhörte Nähe. Stuttgart 1988.
- Hahn, U.: Poesie und Vergnügen - Poesie und Verantwortung. Heidelberg 1994.
- Hahn, U. Epikurs Garten. Stuttgart 1995.
- Hieber, J.: Eine Frage der Perspektive. Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 99, 27, 4. 1996.
- v. Korff, C.: Fußtritte, die antreiben. Liebesromanze und Schreckensbild: Ein Gespräch mit der Lyrikerin Ulla Hahn. Rheinischer Merkur / Christ und Welt, 22. 8. 1986.
- Löwith, K.: Curriculum vitae. Sämtliche Schriften 1. Stuttgart 1981, 450-462.

FRANZ STRUNZ, Deisenhofen

Zur Diskussion gestellt

Grammatikbenützung im Lateinunterricht - Sechs Thesen

Die folgenden Thesen sind als Diskussions-einstieg bei einer regionalen Fortbildungstagung für Lateinlehrer in Osnabrück am 27.11.1997 vorgetragen worden. Auf Teilnehmeranregung werden sie nunmehr einem breiteren Fachforum vorgestellt. Der Verfasser ist sich bewusst, dass diese Thesen aktuell keine unterrichtspraktische Hilfe leisten und auch didaktisch keine Neuerung darstellen. Vielleicht regt jedoch die Konstatierung von Missständen einzelne Kolleginnen und Kollegen, Fachgruppen und/oder Fachlektoren an, nach zeitökonomisch verantwortbaren Mitteln zu deren konzertierter Abhilfe zu suchen.

1. In der Fachdidaktik und -methodik mangelt es, wenn ich richtig sehe, seit Jahren an einer breit und auf der unterrichtlichen Basis geführten Diskussion um Grammatikkonzeptionen und -einsatz. Während der Spracherwerbsphase domi-

nieren unreflektiert und unangefochten ausschließlich deduktive, mehr oder weniger knapp und verständlich formulierte Begleitgrammatiken. In der Lektürephase wird die richtige Benützung einer Systemgrammatik in der Regel stillschweigend vorausgesetzt, sofern Schüler/-innen eine solche überhaupt besitzen und/oder benützen.

2. Die auch vom Deutsch- und Neusprachenunterricht verschiedenen Satzmodelle und grammatischen Termini der Lehrwerke zeigen m. E. die Dringlichkeit einer Diskussion um Konzeption und Metasprache von Lateingrammatiken. Lateinunterricht steht dadurch vielerorts in Gefahr, zum lehrerzentrierten „Nachhilfeunterricht im Deutschen“ zu werden oder - sofern allein am Prinzip der ganzheitlichen Texterschließung orientiert - sprachliche Mikrostrukturen zu vernachlässigen. Im einen Fall wird Lateinunterricht

schnell trocken und langweilig (Grammatik mit Spaß?), im anderen Fall benötigen die Schüler/-innen, die in den Lateinunterricht kein gesichertes grammatisches Fundament mitbringen, über kurz oder lang Nachhilfe.

3. Die selbständige Benützung einer lateinischen Systemgrammatik durch die Schüler/-innen in der Sek. II ist genauso notwendig wie die eines lateinisch-deutschen Lexikons oder die einer im Unterricht eingeführten und reflektierten Technik des Vokabellernens (z. B. mit AOL-Karteikästen). Sie muss zuvor im Lateinunterricht erlernt und geübt sein, da durch die relativ geringe Stundenzahl während der Lehrwerkphase viele grammatischen Phänomene nicht mehr oder nur flüchtig behandelt worden sind.

4. Der Ansatz des für L2-Schüler/-innen konzipierten Lehrgangs CURSUS CONTINUUS, die Benützung einer Systemgrammatik bereits in der Lehrwerkphase zu erzwingen, ist m. E. prinzipiell begrüßenswert. Das in der Unterrichtspraxis nach wie vor existente Problem des Übergangs von der Spracherwerbs- zur Lektürephase wird entschärft, wenn die Systemgrammatik bereits vor Lektürebeginn keine zusätzliche und für Schüler/-innen anfangs schwer zu handhabende Un-

bekante mehr ist; der „Lektüreschock“ wird dadurch abgefedert. Eine Systemgrammatik kann, anfangs ggf. begleitend zu einer noch vorhandenen Begleitgrammatik, in der bzw. am Ende der Lehrbuchphase eingeführt werden.

5. Die meisten Ausgaben altsprachlicher Texte treffen in den beigelegten Erläuterungen und Kommentaren viele sprachliche Probleme der Schüler/-innen nicht (mehr). Keine einzige Textausgabe versucht m. W. in der Lektürephase, durch z. B. Querverweise auf eine eingeführte, ggf. auch hauseigene Systemgrammatik Grammatikwissen systematisch aufzubauen. Das Ergebnis ist entweder der bekannte lateinische Frontalunterricht oder die arbeitsökonomisch schwierig zu bewältigende Erstellung zusätzlicher Arbeitsblätter durch die Lehrkraft.

6. Das Problem der Benützung altsprachlicher Textausgaben in der Lektürephase und damit die Akzeptanz des Lateinunterrichts wird sich zukünftig noch entscheidend dadurch verschärfen, dass Vokabel- und Grammatikbasis zunehmend nicht mehr den Annahmen entsprechen, unter denen die meisten vielfach alten Textausgaben von ihren Herausgebern erstellt worden sind.

WOLFGANG SCHOEDEL, Oldenburg

Gedanken zum Aufsatz von R. Farbowski in FORUM CLASSICUM 4/97

In einem Punkt bin ich uneingeschränkt gleicher Meinung wie F., dass man im Lateinunterricht der Gefahr entgegentreten muss, in beiden Bereichen, dem Sprach- und Lektüreunterricht, kläglich zu scheitern. Was dann bliebe, wäre in der Tat ein Schrecken für alle, die Latein hätten lernen wollen, mit Auswirkungen nicht erst in der nächsten Generation.

Die Rolle des Lateinischen im Fächerkanon der Schule hat sich seit Ende des zweiten Weltkriegs stark verändert. Die vielfältigen Gründe dafür sind bekannt und sollen hier nicht ausführlich erörtert werden. Zu den Veränderungen zählen u. a. ein Rückgang der Unterrichtswochenstunden und die größer gewordene Konkurrenz der modernen Sprachen. Schließlich ist auch die Schülerschaft eine andere als vor fünfzig Jahren. Dies alles fordert ein Nachdenken darüber, wie denn der lateinische Unterricht in dem neuen päd-

agogischen Umfeld konzipiert sein soll. Die Ergebnisse solcher Reformideen haben den LU gestützt und verbessert. Wer heute nach modernen Konzepten Lateinisch lernt, lernt klüger und vielseitiger als früher.

Ob nun trotz der Reformen die schlichte und nackte Existenz des Faches Latein in diesen Tagen an den Schulen gefährdet ist, ist eine Frage, die so einfach nicht zu beantworten ist. Jedenfalls hängt der Erfolg des LU auch davon ab, wie modern und schülerorientiert er gestaltet wird.

Latein, eine starke Marke

R. Farbowski hat in FORUM CLASSICUM 4/97 seine Gedanken zur Reform des gegenwärtigen LU dargelegt. In Bildern aus vielen Lebensbereichen veranschaulicht er seine Vorstellungen. Das Lateinum, so liest man, würde heute mit Preisnachlässen verramscht. Aber Markenartikel und Qua-